

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 11 (1897)

251 (28.10.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-261879](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-261879)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Frangirgeld) 70 Hfg., bei Selbstabholung 60 Hfg.; durch die Post bezogen (Vierteljahrspreis Nr. 5290) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., monatlich 70 Hfg. extra. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfgepaltene Corpusspaltel oder deren Raum mit 10 Hfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 251.

Bant, Donnerstag den 28. Oktober 1897.

11. Jahrgang.

Spanisches.

In Spanien ist nunmehr an Stelle des konföderativen Regiments ein „liberales“ getreten. Herr Sagasta, der jetzt leitende Staatsmann ist für uns gewiß kein Gegenstand der Verehrung, aber gegenüber dem Geirein der Regierung des Herrn Canovas erscheint die feine immerhin als mild und human. Der Augustfall der spanischen Justiz ist wenigstens zur Meinung in Anfang genommen worden; ihm ganz auszuweichen, dazu wird Herr Sagasta schwerlich die Energie besitzen. Endlich hat man die „Verbrechen“ der auf dem Fort Montjuich befindlichen Gefangenen genauer untersucht und hat festgestellt — was übrigens längst kein Geheimnis mehr war — daß die Gefangenen fast durchweg freie Anarchisten oder gar Bombenattentäter, sondern Leute fast aller politischen Schattierungen sind, die man theils als Opfer raschfüßiger Demagnationen, theils als Opfer des Polizeieifers in's Gefängnis geworfen und mit den Luulen der Follter heimgeworfen hat. Die schändliche Polizei hat dabei Gesetz und Recht mit Füßen getreten. Und eine so mißhandelte Bevölkerung mußte auch noch seit 15 Monaten unter dem Belagerungszustand leben. Das sind die Segnungen eines konföderativen Regiments, das unieren Juntunen vielleicht „ideal“ erscheinen mag.

Sagasta hat mit der Freilassung der Gefangenen begonnen; er will auch den Belagerungszustand in Barcelona aufheben und mit äußerster Strenge gegen die korrupte Polizei vorgehen. Das Letztere wünschen wir von ganzem Herzen, aber wir fürchten, daß nicht viel dabei herauskommen wird. Wenn die spanische Polizei von der spanischen Justiz gerichtet werden soll, dann handelt es sich darum, ob eine Kräfte Taft hat, einer anderen die Augen auszubaden, und — der Rest ist Schweigen.

Aber zugegeben, es würde dem Unwillen des spanischen Volkes Genüge getan und es würden die Polizeibehörden von Barcelona in dieselben Kerker geworfen, wo ihre Opfer so lange gefesselt haben — damit wäre nur ein winziger Theil von dem gethan, was erforderlich ist, um die Zustände in Spanien wenigstens so zu gestalten, daß es nicht mehr aussieht, als sei die öffentliche Gewalt in die Hände einiger wohlorganisirten Räuberbanden gerathen.

Sagasta hat den blutbesetzten Ränderndschlächter Weyler endlich aus Kuba abberufen. Gut! Allein, wird er auch die Energie besitzen, eine höhere Soldateska, welche die politischen

Freiheiten Spaniens mit Füßen tritt, in die gefährlichen Schranken zurückzudrängen? Man erinnert sich, wie vor einiger Zeit Martinez Campos und andere Sabelträger, die vor dem Feind nie etwas geleistet haben, aber gegen das unbewaffnete „Jioil“ immer sehr mutig sind, gegen die oppositionelle Presse auftraten. Sie wollten dieser Presse keine Kritik des Militärwesens mehr gestatten und sie vor die Kriegesgerichte ziehen; sie wollten sogar mit Kugeln und Bajonetten gegen die Zeitungen vorgehen. Und dieser Martinez Campos hat mit Sagasta schon politische Bündnisse geschlossen; er ist schon als „liberaler“ Soldat aufgetreten! Was in diesem Spanien doch nicht Alles möglich ist! Und wie weit ist es noch von modernen Zuständen entfernt!

Sagasta will den Kubanern Autonomie gewähren und sie sollen eine eigene Verwaltung und Volksvertretung haben. Ganz gut! Aber es scheint dazu zu spät zu sein. Zunächst ist die Klut zwischen den Spaniern und den Kubanern so groß geworden, daß man sich kaum vorstellen kann, wie Beide wieder friedlich neben einander leben sollen. Das stromweie verfloßene Blut der Aufständigen, die grausam: Ermordung von Gefangenen, die Mißhandlung und Abschachtung von Kindern genau nach dem historischen spanischen Muster — all das kann nicht mit einigen Federstrichen in das Meer der Vergessenheit befördert werden. Man denke an den Fall des nun glückich aus den Händen der spanischen Mörder befreiten Fräulein Cisneros, die zu 20 Jahren Deportation nach Afrika verurtheilt wurde, weil sie mit einem Dolche ihre Ehre gegen die Brutalität eines spanischen Kriegsknechtes verteidigte. Wenn das bei einer so vornehmen Dame geschehen konnte, was mögen da arme und unbekannt Menschen auf Kuba erduldet haben!

So vernimmt man denn, daß die Aufständigen zum Äußersten entschlossen sind und sich mit der Autonomie nicht begnügen wollen. Sie wollen vollständige Losreißung von Spanien und wollen unter dem Schutz der mächtigen nordamerikanischen Union gestellt sein. Was sie dazu treibt, kann man sich leicht denken; es sind die Erfahrungen, die sie mit den Spaniern gemacht haben. Wenn Sagasta die Autonomie einführt, so mag sie bestehen, so lange er am Ruder ist. Aber in Spanien lösen so oft entgegengesetzte Regierungssysteme einander ab; die Königin-Regentin ist ein schwaches Weib und der König ist ein Kind — da kann mit jedem Tage eine andere politische Konstellation sich bilden. Und wenn in Madrid

einer der brutalen Staatsstreichs-Generale an's Ruder gelangt — wer bürgt dafür, daß er es nicht zur Hauptaufgabe seiner Regierung macht, die Autonomie auf Kuba wieder zu vernichten und den Kubanern seine Kanonenstiefel auf den Nacken zu setzen?

Die Kubaner wollen nicht um die Früchte ihres Freiheitskampfes geprellt werden und die Aufständigen sind offenbar tapfer, entschlossene Männer, die lieber im Kampfe untergehen, als sich fernerhin der Vertheidigung spanischer Regierungen anvertrauen wollen. Das kann ihnen Niemand verdenken — mit Ausnahme vielleicht des erbärmlichen deutschen Philistertums, dessen Blätter jüngst von den Nordamerikanern „erwarten“, daß dieselben das durch eine glückliche und mutige That befreite Fräulein Cisneros den spanischen Hentern wieder ausliefern würden. Da werden sie wohl lange warten können. Soweit ist die Menschheit glücklicherweise noch nicht überall heruntergekommen.

Wenn die Spanier klug sind, so treten sie Kuba gegen eine anständige Summe an Nordamerika ab und können dann ihren ruinirten Finanzen immerhin einigermaßen aufhelfen. Aber bekanntlich geschieht nur selten, was wirklich klug und weise ist, sondern meistens das Dummste und Widerrwärtigste. Und so werden die hierigen Hidalgo im Namen der „nationalen Ehre“ das Land festhalten wollen, das sie so lange ausgezogen, um es in anderer Form von Neuem zu plündern.

Das Endresultat wird gegenseitige Erschöpfung sein, aber die Spanier werden Kuba verlieren. Dieses kann sich abdam unter dem Schutze der großen Union erholen; in Spanien aber kann eine Krisis nicht ausbleiben. Wenn dort das ganze alte verfaulte System zusammenbricht, so wird dies überall mit Gemuthigung begrüßt werden, wo man die Unfähigkeit und Verderbenheit der jetzt in Spanien regierenden Kräfte erkannt hat. Der sadescheinige Liberalismus des Herrn Sagasta kann das Land vor einer solchen Krisis nicht bewahren, denn eben dieser Liberalismus hat schon mehr als einmal gezeigt, daß er so großen Reformen unfähig ist.

Spanien wird reif für die Demokratie, für die Republik, und der Uebergang wird sich wahrscheinlich ebenso leicht und einfach vollziehen, wie vor fünfundsünfzig Jahren.

Das Land zu gesünderen Zuständen zu führen, ist schwer, und wenn das der Demokratie gelingen soll, muß sie eine glücklichere Hand haben als seinerzeit die Castelar und Genossen.

Politische Bundschau.

Deutsches Reich.

Ueber die Postkonferenz, welche am Freitag in Berlin unter Theilnahme von Vertretern von 16 deutschen Bundesländern, des Deutschen Bundesstaates, der Reichlein der Kaufmannschaft von Berlin und des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller stattfand, wird folgendes mitgetheilt: Gegenstand der Besprechung waren die Reformen, welche der Staatssekretär im Postamtswesen vorzunehmen beabsichtigt. Diese Reformen betreffen: die Erhöhung des Briefportos für den Nahverkehr und die Gebühre für Postanweisungen über kleine Beträge. Neben diesen Fragen, die vornehmlich eine allgemeine zufriedenstellende Lösung finden werden, wurden seitens des Herrn Staatssekretärs Vorschläge gemacht, welche eine Vereinfachung des technischen Betriebes bezwecken. Ueberall war das Bestreben ersichtlich, den Wünschen der beteiligten Kreise durch Schaffung jeisemäßiger und praktischer Erleichterungen Folge zu geben.

Erhält der Preisz Stengel ein Gegenbild in Belgien? Durch die belgische Presse geht augenblicklich ein Artikel, welcher der „Revue von Montreal“ entstammt und sich mit dem Unfall, der den Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ getroffen, und dem Tode des Leutenants Dahne befaßt. Bei unserer deutschen „Pressfreiheit“ ist es nicht möglich, auch nur andeutungsweise zu sagen, in welcher Weise diese beiden Ereignisse in Zusammenhang gebracht werden. Genug — ein deutscher Politist oder Staatsanwalt muß, wenn er diesen Artikel oder Staatsanwalt muß, wenn er diesen Artikel zu Gesicht bekommt, einfach und kurzer Hand — um einen bezeichnenden Ausdruck zu gebrauchen — aus der Haut fahren. — Was wird nun geschehen? Die Ehre der belgischen Majestät ist vom Hamburger Gericht glänzend wieder hergestellt worden; ob der Anhoß von dem Verfahren von der deutschen oder der belgischen Regierung ausging, ist eintheilweilen noch unklar. Was wird nun aber in Belgien geschehen, um dem deutschen Kaiser Genugthuung zu verschaffen? Werden die schuldigen Redakteure vor Gericht gestellt werden, um die Gerechtigkeit nicht nur auf dem Papier, sondern auch durch die That zu bekrunden? Wir sind sehr gespannt auf das, was nun geschehen wird. Stellt die Reichsregierung Strafantrag und wird diesem von den belgischen Gerichten Folge gegeben? Es würde sich ja im Wesentlichen nur um die Befundung des guten Willens der belgi-

Die Entgleisung.

Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Borsabend von Ernst von Holzogen.

Duhn hatte kaum einen Blick auf die Adresse geworfen, als er stutzte und sich verärrte. Dastig verjuchte er den Umschlag aufzureißen; aber er war bis in die Gelen so fest verklebt, daß das nicht anging. Mit heftig zitternden Fingern öffnete er sein Federmesser und schnitt ihn am Rande auf. Nur die Ueberschrift las er — da tauchte er mit der Rechten nach der Lehne des Stuhles, der hinter ihm stand, als ob er sich stützen müsse. Er athmete heftig und seine Augen wandten sich schen, fast furchtsam fragend Jürgensen zu.

„Kennen Sie die Dame, die diesen Brief geschrieben hat?“ stieß er tonlos hervor.

„Jawohl, Herr Doktor! Allerdings erst seit zwei Tagen.“

Doktor Duhn suchte schmerzlich getroffen zusammen. „So, so, jetzt in Berlin haben Sie sie erst kennen gelernt? Ein — ein Abenteuer also?“

Jürgensen rückte verlegen auf seinem Stuhl hin und her und besah seine Fingerringe. Er wurde roth und sagte endlich, ein wenig grob fast: „Davon wollen wir nachher schon reden. Bitte, lesen Sie man erst den Brief, Herr Doktor.“

„Sie wissen, was drin steht?“

„Ich glaube ja — so ungefähr, heißt das.“

Doktor Duhn drehte das grüne, sein duftende Papier ungeschlüssig hin und her. Er nagte an

seinen Lippen und rang offenbar nach einem Entschluß. Plötzlich schickte er sich an, den Bogen mit zitternden Fingern wieder in den Umschlag hineinzustecken. „Sagen Sie der Dame, daß ich keine Briefe von ihr annehme!“

„Ne, Herr Doktor, das gilt nicht!“ rief Jürgensen laut, indem er sich rauh erhob und ihm seine große Zähe fest auf den Arm legte. „Wenn Sie den Brief nicht lesen wollen, denn muß ich Ihnen erzählen, was drin steht, und — ich kann Ihnen nicht helfen Herr Doktor — Sie sind gesehlich verpflichtet, darauf zu antworten. Ich mein, es ist doch wohl besser, Sie lesen jetzt Ihren Brief und denn besetzen wir uns die Sach' mal ruhig von alle Seiten.“

„Ne, ne, Herr Doktor, werden Sie man nicht suchig — ich weiß schon, was Sie sagen wollen; aber so ist das nicht. Ich bin goarrecht unverthämmt. Das hat nur so den Anschein — Sie werden schon sehen.“ Er klopfte seinem Lehrer freundschaftlich begütigend auf die Schulter, zog den Brief wieder aus dem Umschlag und legte ihn mit einer einladenden Handbewegung auf den Tisch. Dann legte er sich wieder auf seinen Stuhl, um bescheiden das Weitere abzuwarten.

Doktor Duhn war wie betäubt, vor den Kopf geschlagen, keines eigenen Entschlusses fähig. Er schob seinen Stuhl an den Tisch heran, setzte sich, stützte seinen Kopf in beide Hände, um sein verfürtes Gesicht vor Jürgensen's Blicken zu verbergen, und starrte auf den dicht und zierlich beschriebenen Briefbogen hinab. Es schwamm ihm vor den Augen. Es dauerte

eine ganze Weile, ehe er überhaupt ein Wort zu entlassen im Stande war. Dann aber flog sein Blick mit fiebernder Hast von Zeile zu Zeile, von Seite zu Seite — und als er am Ende angekommen war, da schlug er auf den Tisch — mild rollte sein Auge, er schämte tief auf — seine Finmer krallten sich in dem Umschlag seines Rockes, in seiner Weste, in seinem Hantel fest — dann zerritterte und zerriff er den Brief, warf die Fetzen zu Boden, trat mit den Füßen danach und rief sähmernehend: „Nein, nein, niemals — niemals, so lange ich lebe! — Was wissen Sie von dieser Frau?“

Mit wuthverzerrtem Antlitz, die zitternden Hände geballt, trat er vor Jürgensen hin. Der erhob sich langsam und antwortete ruhig und fest: „Ich weiß, daß Madame Verhaas Ihre Stiefschwester ist, Herr Doktor — ich weiß, daß Fräulein Elisabeth nicht Ihre Tochter, sondern das Kind Ihrer Schwester, das sie von ihrem ersten Verführer hat.“

„Von ihrem ersten Verführer!“ echote Doktor Duhn, das „ersten“ höhnisch betonend. „Wissen Sie auch, Herr, wodurch dies Kind mein Eigenthum geworden ist, wodurch ich es mit verdient habe?“

„Ja, Herr Doktor, auch das weiß ich“, erwiderte Jürgensen bewegt. „Ich weiß, daß Sie der kleinen Elisabeth Vater und Mutter zugleich gewesen sind, daß sie um dieses Kindes willen Armut, Verleumdung — Alles auf sich genommen haben. Ihre Frau Schwester erkennt das auch gewiß dankbar an, aber...“

„Hahaha“, sie erkennt es dankbar an!“ lachte der Doktor schneidend auf. „Na, da bin ich ja belohnt genug für meine Diebe! Und Sie glauben wirklich, Herr, daß ich dieser Mutter dieses Kind ausliefern würde?! Niemand, sage ich Ihnen noch einmal — niemals, so lange ich lebe!“

„Herr Doktor“, begann Jürgensen stockend und verjuchte, seine Hand zu ergreifen, die dieser ihm aber entzog. „Herr Doktor, hören Sie mich an, ich — vertheil das Alles ganz gut. Sie haben ja auch soweit ganz recht — es ist man... Sie haben ja Ihre Frau Schwester seit vierzehn Jahren nicht wieder gesehen — Sie kennen Sie ja gar nicht mehr. Sie ist eine Andere geworden, das können Sie mir dreifach glauben — allein schon, weil sie älter geworden ist.“

„Jawohl“, älter, das ist der Kasus — zu ja all, um ihre Lasterleben mit Glück noch lange fortzusetzen! Sie hat sich Geld genug gewarnt, schreibe sie mir, um mit Anstand leben und für ihre Tochter sorgen zu können. Dado, lieber gebe ich selber mit dem Kinde betteln, als daß ich ihm erlaube, auch nur einen Pennig von dieser Mutter anzunehmen!“ Er hob wie zum Schwure seine Rechte in die Höhe und lief mit schweren Schritten in dem engen Stübchen hin und her.

Der Riese ging ihm nach. Auch seine breite Brust arbeitete mächtig und seine braunen Wangen durchglühte die Erregung tiefster Erregung. „Verstündigen Sie sich nicht — denken Sie christlich, Herr Doktor!“ rief er ihm zu.

iger Regierung handeln, denn praktische Folgen würde auch ein gerichtliches Verfahren für die Journalisten nicht haben, da die belagerten Geschworenen, nach dem das ganze Volk betreffenden Gesetze zu urtheilen, die Majestätsbeleidiger freisprechen würden.

Die Häutung der Majestätsbeleidigungsprozesse scheint neben einer indirekten Förderung des Demagogentums auch dem Strafrechtswesen willkommene Gelegenheiten zur Betätigung zu bieten. Einen Fall dieser Art theilt die deutsch-dänische, „Niederländische Zeitung“ mit, indem sie folgende, einem Gelehrten der Stadt Hannover zugegangene Schriftstücke publizirt:

P. P. In einer für Sie und Ihre Partei sehr wichtigen Sache muß ich Sie sprechen und zwar am Sonntag Abend 7 1/2 Uhr in Hannover vor dem Hofe.

P. P. Ich bin kein Mann in Hannover nicht. Um kurz zu sein, theile ich Ihnen folgendes mit: Ich bin beauftragt, Sie wegen Majestätsbeleidigung zu denunzieren. Sie haben in N. unteren höchsten Kaiser Willen in einer Gesellschaft, ... genannt, ebenfalls mit Ihnen den höchsten Willen zu bezeugen. Sie sind ein hochwürdiger Kaiser Willen nie anders als ... Sie werden nun wohl wissen, was Sie als ein Mann in Ihrer Stellung zu erwarten haben, wenn die Sache anhängig gemacht wird; erlösend für Sie wird nach Ihre Festsetzung zu der Hofkapelle, deren sehr thätiges Mitglied Sie sind, außerdem Ihr Verhalten bei der Centurmarie. Deren nicht ich noch, daß meine Auftraggeber bereit sind, viele Jahre (1) Kasse zu zahlen zu befähigen.

Was Sie in ihm gebeten, um die für Sie schone Sache aus der Welt zu schaffen, werden Sie in Form eines Interzess im „Domo Court.“ am nächsten Donnerstag unter P. M. mit nicht verlässlichen Worten einlegen lassen.

Die Zeitung bemerkt hierzu, daß die Briefe mit holländischen Schriftzügen geschrieben und daß der benutzte Briefbogen des ersten in Galle zur Post gegebenen Briefes am Kopfe in Druck die Worte „Haus der Abgeordneten“ (!) trägt. Da der Bote für die beiden Schreiben nicht beantwortet hat, so ist der dunkle „Grenemann“ bis jetzt leider unbekannt geblieben.

Die Diensthauer und die Aushesiten des Eisenbahnbetriebspersonals läßt sich der Minister der öffentlichen Arbeiten nunmehr gründlich „entamten“. Zu dem neulich mitgetheilten Gesetze hat Herr Zieten nämlich noch die Anforderung an die künftigen Eisenbahndirektionen ergehen lassen, den diesseits eingeforderten Berichten, welche Beschwerden über die tägliche Diensthauer oder die Aushesiten des Personals behandelte, eine Uebersicht nach dem nachstehenden Muster beizufügen. Das beigegebene Schema, welches den Titel trägt: „Uebersicht über die planmäßige Diensthauer, die Ruhestage und die Ruhepausen der n. Bediensteten in n.“, erhebt die namentliche Aufzählung der Bediensteten, sowie die genaue Angabe der einzelnen Tage der Woche und ihrer Dienststunden; die letzte Rubrik, „Ergebniß“, soll die summarische Uebersicht der Arbeits- und dienstfreien Stunden, erstere zu Schichten gruppirt, letztere nach Sonn- und Werktagen getrennt, geben und zum Uebersicht auch erkennen lassen, wie oft der Bediente von seinem Ruhezeitpunkt abgesehen, Gesetzmäßigkeit gehabt hat, die Kirche zu besuchen. — Vor allen Dingen wäre notwendig, daß genau nachgemessen wird, nicht, wie lange die Bediensteten „planmäßig“ Dienst zu leisten haben, sondern wie lange sie thätig Dienst geleistet haben. Es wird sich sehr bald herausstellen, daß viele Bediente vom langen Dienst so ermüdet sind, daß sie schwerlich in der Kirche noch bleiben können, zumal wenn sie erst noch einen weiten Weg dahin haben, was ja von vielen Wärdereuten aus der Fall sein dürfte.

„Sie wissen ja doch auch, wie sie dazu gekommen ist. Sie war ja doch noch ein halbes Kind, als sie sich entfährten ließ von dem Schutte — und der Vater mit seinem bänischen Fluß, der hat's doch eigentlich erst schümm gemacht. Wenn Ihre Mutter noch gelebt hätte, Herr Doktor, dann wär's auch wohl nicht so weit gekommen; aber was wollte sie machen — so hüßlich und unerfahren und ausgehöhet wie sie war aus Ihrer Gesellschaft! Sie wollte sich doch wieder herausheifen — das sehen Sie doch daraus, daß sie den alten Wärdereuten, da den Verhaas, heiratete. Daß sie nach einem Jahr schon wieder geschieden wurden, dafür konnte sie wahrhaftig nicht. Sie hat mir die Geschichte ganz genau erzählt.“

„Abermal lachte der Doktor höhnlich auf. „Was, sie hat Ihnen die Kameliendame vorgeführt! Und Sie kennen das Stück noch nicht — Sie sind darauf hineingefallen, mein guter Herr Jürgensen!“

„Doch aber wurde Herr Jürgensen böse. „Doch Doktor, ich lasse mir keine Einreden vorführen — das können Sie mir dreist glauben! Ich bin zwar ein junger Mensch; aber ich bin weiter herangewachsen wie Sie, Herr Doktor — und den Kramp mit der Frauensimmer, den kenn' ich auch. Ne, ne, ich las' mich verdammt keine Einreden vorführen! Ich seh' das den Menschen gemächlich auf den ersten Blick an, was sie werth sind — da hab' ich dannige Lösung in. Und bei Rabane Verhaas, das können Sie mir glauben, da was nicht vorgeführt und keine Einreden!“

(Fortsetzung folgt.)

Rencontre in der Kaserne. Ueber eine Sabel-affäre in der Kaserne aus Frankfurt a. M. folgendes gemeldet: Der Wärdereute Malzinger Wilhelm Becker aus Höchst, der in der Kaserne der Galtenträße in Frankfurt einen ihm bekannten Rekruten besucht hatte, wandte sich, als er auf dem Rückwege von diesem Besuche den Kasernehof passirte, an einen dort stehenden Feldwebel mit der Frage, ob er einen Begleiter bis vor das Thor haben möchte. In diesem Augenblick kam ein in der Nähe befindlicher Hauptmann heran, den der Rekrute in freundlichem Tone mit: „Guten Tag, Herr Hauptmann!“ begrüßte. Hierauf sprach der Hauptmann durch geantwortet haben: „Was wollen Sie, ich kenne Sie ja gar nicht“, darauf der Rekrute angeblich erwiderte: „Das ist doch Anstand, daß ich Sie grüße!“ Hierüber aufgebracht, zog der Hauptmann in Gegenwart mehrerer Soldaten seinen Sabel und verlegte damit dem jungen Manne mehrere Stöße über den Kopf, so daß Blut floß und der Rekrute außerdem eine Verletzung am linken Feigehner und am Handgelenk erlitt. Hierauf ergriff der junge Mann die Flucht, worauf ihn der Hauptmann noch eine kurze Strecke verfolgte. Von anderer Seite wird hierzu gemeldet, daß der Hauptmann von dem Malzinger Rekrute sehr gereizt, beziehungsweise durch Ausholen seines Regimentsführers zum Schläge beehrt worden sein soll, bevor er von der Waffe Gebrauch machte. Die bereits eingeleitete Untersuchung dürfte wohl bald den Vorfälle in genügender Weise aufklären.

Aus Baden. Die Landtagswahlagitator, die diesmal im Allgemeinen mit ziemlich anständigen Mitteln geführt wurde, hat im 47. Landtagswahlbezirk Heidelberg-Biesloch kurz vor dem Wahltermin noch einen schweren Erfolg erzielt. In jenem Bezirk werden die Nationalliberalen besonders von den Antisemiten bedrängt, die den Kreis zu erobern hoffen. Am Mittwoch fand nun in dem nahe bei Wiesloch gelegenen Dörfchen Waldorf eine antisemitische Versammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Bindewald, Landtagsabgeordneter Pfisterer und der Kandidat, Bankier Köber, als Redner auftraten. Zu diesem Zwecke waren in dem Orte große Plakate mit dem Bildnisse des Kandidaten angeklebt worden. Die Rede machte auch den gemäßigten Jood; als um 8 Uhr das Abendessen beendet war, trat der Kandidat auf und sprach, was der Saal bald besetzt. Aber zu seinen Erheben merkte er bald, daß es nicht Freunde, sondern Gegner waren. Das ging deutlich daraus hervor, daß bei der Bureauwahl ein — Jude zum Kandidaten gewählt wurde. Als dann Reichstagsabgeordneter Bindewald das Wort ergriffen wollte, kam es alsbald zu Auseinandersetzungen, welche die Versammlung auflöste. Die Antisemiten luden sie in die vereinigte Versammlung in einem gegenüberliegenden Gasthaus abzuhalten. Aber auch hier konnten sie nicht zu Worte kommen, denn die Gegner — wie das antisemitische Volksblatt behauptet: von Israeliten trunken gemachte Bauern — verühten einen Seitenstecher. Sie demüthigten die Feinde des Gasthauses, schlugen die Thürer mit Balken und Schmeißelsteinen ein, schrien mit Messern und andern, kurz, sie verführten einen Tumult, daß es die antisemitischen Kräfte für gerathen erachteten, sich zu flüchten. Köber verlor sich auf dem Speicher des Gasthauses, während Bindewald sich in das Gartenhäuschen flüchtete und dort die Nacht über kampierte. Mit Pfisterer wurde man nachts gegen seinen Willen; er wurde weniger inaktiv. Bis gegen 4 Uhr Morgens wurden alle Zugänge zum Hause besetzt, offenbar in der Absicht, Bindewald und Köber zu erwischen und durchzuführen. Die Sache wird wahrscheinlich ein Nachspiel vor dem Gericht haben. Einige Genossen, die ebenfalls zu der Versammlung erschienen waren, haben sich rechtzeitig gedrückt. Daß wir eine solche Antisemitik verurtheilen, brauchen wir nicht erst zu sagen. Den Antisemiten ist durch diesen Erfolg nur Wasser auf die Mühle getrieben worden. Freilich ist selbst das nicht genug die Laune angemacht, um für ihre Jooden Propaganda zu machen, nun ernten sie, was sie gesät.

Aus Glatz-Bohringen. Die Straßburger Volksbeobachter schrieben bei ihren alten Praktiken hinsichtlich der Handhabung der Versammlungs-Gesetzgebung gegenüber der Socialdemokratie beharren zu wollen. Auf heute Abend war durch den Vertrauensmann eine öffentliche Versammlung einberufen worden, in welcher der Delegirte Wölfe Bericht über die Verhandlungen des Hamburger Parteitages erhalten sollte. Außerdem fand die Wahl eines Delegirten zu der demnächst stattfindenden elsch-lothringischen Preisconferenz zur Tagesordnung. Soeben ist nun eine Verfügung des Bezirkspräsidiums eingetroffen, nach welcher der geplanten Versammlung, die nach Art. 1 des Gesetzes vom 6. Juni 1868 erforderliche polizeiliche Genehmigung verweigert wurde. Wir sind also wieder einmal auf die Galtfreundschaft des badienischen Nachbarlandes angewiesen, wenn wir nicht auf die Wahrnehmung der beschiedenen staatsbürgerlichen Rechte verzichten wollen. Die verbotene Versammlung findet nun nächsten Sonntag im badienischen Dorfe Neumühl statt. — Auch die öffentlichen Gesellschaftsversammlungen sind bei unsern Polizeibehörden keine Gnade. Am Sonntag Abend wollte Wölfe in einer solchen aber die Lage der in der Schumacherer beschäftigten Arbeiter und

Arbeiterinnen sprechen. Auch diese Versammlung ist heute durch die Bezirkspräsidenten verboten worden. Man sieht aus diesen beiden Beispielen auf's neue, daß das durch die Reichs-verfassung garantierte Versammlungsrecht für die Bewohner der Reichslande durch bedrückliche Maßnahmen nahezu illusorisch gemacht wird. — Einer Verordnung des kaiserlichen Statthalterers zufolge haben die Neuwahlen zum Landesausschuß für Glatz-Bohringen am 6. November stattgefunden. Die Wahl der Wählermänner soll am 29. Oktober vorgenommen werden. Durch Beschluß des Bezirkspräsidenten von Metz wurde der französische Staatsangehörige Kaiser Breton aus dem Gebiet der Reichslande ausgenommen. — Veranlaßt durch die häufigen Raubüberfälle, welche die mit hiesigen Truppen in der Stadt abzugeben gerichteten Truppen in der Stadt zu verüben pflegen, hat der Gemeinderath der Rheinprovinz den veranfaßten Beschluß gefaßt, beim Gouverneur der Provinz dahin vorstellig zu werden, daß die Truppen bei ihren Durchzügen durch die Stadt im Sommer nicht vor 7 Uhr, im Winter nicht vor 7 Uhr morgens die Thüre öffnen lassen dürfen. Auch hier in Straßburg wird es sehr angebracht, gegen die geringe Unfitt des Militärs energisch vorzugehen.

Schweiz. Bern, 24. Oktober. Der Beginn einer Referendumsbewegung gegen das Eisenbahn-Nachkaufgesetz wird von verschiedenen Seiten gemeldet. In Kaufmann bildete sich ein eigenes Komitee zur Bekämpfung der Bewegung; das demokratische Wahlkomitee von Genf beschloß die Unterstützung derselben; auch die Volkspartei des Kantons Bern hat die Bewegung aufgenommen.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 25. Oktober. Wie verlautet, stellen insbesondere die Abgeordneten des konservativen Großgrundbesitzes die Bedingung, daß die erste Lesung des Disputations-Sprachenantrages vom Aufgeben der Obstruktion durch die Linke gegenüber dem Ausdehnungsprovisorium abhängig gemacht werden müsse. Dipauli will noch in dieser Woche neue Verhandlungen beginnen und die widerstreitenden Gruppen der Rechten für die bedingungslose Zustimmung zur ersten Lesung seines Antrages zu gewinnen. Die Rechte beabsichtigt übrigens, die meistenhaft namentlichen Bestimmungen bei Sitzungsbeginn über die eingeleiteten Petitionen dadurch zu verhindern, daß von der Mehrheit von Fall zu Fall beschlossen wird, sämtliche von Abgeordneten vorgelegte Petitionen seien dem stenographischen Protokolle beizubehalten, insofern dessen die namentliche Abtheilung über die Behandlung jeder einzelnen Petition entfiel. Damit wäre die Linke eines wirksamen Obstruktionsmittels, wodurch jedochmal der Beginn der Verhandlungen des Abgeordnetenhauses viele Stunden hindurch verzögert werden könnte, beraubt.

Ungarn. Budapest, 25. Oktober. Rechtsverhältniß zwischen Arbeitgebern und landwirtschaftlichen Arbeitern. Im Ackerbau-Ministerium fand in den jüngsten Tagen eine Enquete statt, deren Gegenstand die Verhandlung des Referenten-Entwurfes eines Gesetzes über die Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen den Arbeitgebern und landwirtschaftlichen Arbeitern bildete. Die Enquete, in welcher Ackerbau-Minister Daranyi den Vorsitz führte, nahm die Vorlage im allgemeinen und in den Details ohne wesentliche Änderungen an. Da auch die hierzu mit Rücksicht auf spezielle und lokale Verhältnisse aufgeführten Körperchaften und Fachmänner der betreffenden Bülligen und für inwendiggehend erklärten, wird der Minister den Gesetzentwurf schon binnen kurzem dem Parlament vorlegen. Arbeiter wurden in dieser durch die Enquetekreis der letzten Jahre veranlaßten Enquete nicht vernommen. Das Gesetz dürfte weniger den Schutz als die Anhebung der Landarbeiter bezwecken.

Frankreich. Paris, 24. Oktober. Finanzminister Cochery gab heute Vormittag in der Budgetkommission Erklärungen ab über das zwischen der Kommission und der Regierung erzielte Einverständnis hinsichtlich der Mittel, durch welche eine Steuererleichterung im Betrage von 29 Millionen erzielt werden könne. Das Einverständnis bezieht sich auf folgende Punkte: Aufrechterhaltung der Taxe auf Hebertragung der auf Namen lautende Werte, von 9,50 Franc auf einen Franc sowie die Erhebung des Stempels auf fremde Werthe ebenfalls von 9,50 Franc auf einen Franc. Cochery erklärte, er glaube nicht, daß die auswärtigen Regierungen hiergegen Widerspruch erheben würden. — Es handelt sich also im wesentlichen um eine stärkere Besteuerung ausländischer Börsenpapiere.

Italien. Rom, 23. Oktober. Der „Italia“ zufolge wird die Regierung bei der Einführung der Kammer zwei Grundzüge zur Berücksichtigung gelangen lassen, eines über den griechisch-türkischen Krieg und das andere über Afrika.

Spanien. Annahme für politische Flüchtlinge und Fahnenflüchtige. Wie aus Madrid gemeldet

wird, hat die spanische Regierung allen in Frankreich lebenden flüchtigen spanischen Staatsangehörigen, welche bisher wegen politischer Vergehen oder wegen Fahnenflucht verfolgt wurden, die spanische Pässe nach Spanien ausgestellt, sofern sich dieselben bereit erklären. Sämtliche spanische Konsulate Frankreichs sind angewiesen, den sich hierzu Meldenden freie Fahrt und Verlegung bis zur nächsten spanischen Garnisonsstadt oder zu einem der spanischen Oasen zu verschreiben. Die Zahl der in Frankreich lebenden Spanier; die in den letzten zehn Jahren, nachdem sie zum Militärdienst ausgehoben wurden, sofort über die französische Grenze entwichen, wird auf wenigstens 30 000 berechnet, wozu vielleicht noch 10 000 Deportirte und sonstige Flüchtlinge kommen. Würde demnach von dieser Zahl nur der dritte Theil von der Annahme Gebrauch machen, so wäre für die spanische Regierung das jetzige Aushebungsgesetz zur Verklärung der Truppen aus Cuba und den Philippinen wesentlich erleichtert; jedoch bereits nach der Meinung Madrider Blätter der Erfolg dieser Maßregel kein allzu bedeutender sein.

England. London, 24. Oktober. Die Bimetallisten haben an den Schatzkanzler ein Schreiben gerichtet, in welchem die Denkschrift, welche die Bimetallisten unterzeichnet haben, einer Erörterung unterzogen wird. Die Bimetallisten, welche der Ansicht ist, daß die Rückkehr zur freien Prägung von Silber-Rupien mit durch internationales Uebereinkommen gesichertem Parithande des Wechselkurses die richtige Lösung der Währungsfrage ist, hält die Einführung des Goldstandards in Indien für unthunlich. An der Ausfallslosigkeit der bimetallistischen Bestrebungen würden diese und andere Refutationen der „internationalen Kredit und Karboff“ nichts mehr ändern können.

Parteinachrichten. Ueber den Hamburger Parteitag schreibt Genosse Bebel in der „Neuen Zeit“. Ueber die Beschlüsse zu den Landtagswahlen sagt er: „Damit ist also grundsätzlich entschieden, daß die Parteigenossen verpflichtet sind, sich überall an den preussischen Landtagswahlen zu betheiligen, wo die Verhältnisse eine Betheiligung ermöglichen. Das trifft in erster Linie die großen Städte, allen voran Berlin. Wird diesem Beschluß mit dem in der Partei gemachten Eifer entsprechend gehandelt, und daß ist nicht zu bezweifeln, so werden auch größere Erfolge bei den Wahlmänner-Wahlen nicht ausbleiben. Das angemessene Amendement verbietet aber alsdann die event. Ausnutzung dieser Erfolge, und da dort man sehr gespannt sein, was die Partei sagt, sobald sie vor dieses Antworte — Oder gestellt ist. Möglicherweise stellt sie sich auf dem nächsten Parteitage noch einmal diese Frage, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß die Landtagswahlen erst im Herbst 1898 stattfinden werden. Die Hauptlaffe ist, daß die Betheiligung an den Landtagswahlen beschlossene wurde, damit ist der Rubikon überschritten, alles Weitere ergibt sich daraus von selbst.“ Ferner beibringt Bebel ausführlicher die Haltung der Socialdemokratie zu den Militärverordnungen; er kommt hier zum Schluß: Die Vertretung der arbeitenden Klasse im Reichstag „sann also in Militär- und Marinefragen niemals anders stimmen, als sie bisher gestimmt hat.“

Die Redaktion der „Neuen Zeit“ ist nach Berlin verlegt worden. Alle Zusendungen für die „Neue Zeit“ sind zu richten an Karl Kautsky, Berlin-Friedenau, Wielandstraße 26.

Sant, 27. Oktober. Gemeinderathssitzung. Am Freitag den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, findet im Rathhause eine Gemeinderathssitzung statt, in welcher über folgende Gegenstände verhandelt werden soll: 1. Erste Lesung eines Gemeindefaßats betr. Wegschaffung des Schnees; 2. Die Vornahme von Baum-Anpflanzungen; 3. Zuzugung zum Schützenplatz betreffend; 4. Die Inhabung des Rathhausplatzes; 5. Ausbau der Weststraße nach Sedan; 6. Verschiedenes.

Zur Gemeinderathswahl. Eine dritte Partei will bei der demnächstigen Gemeinderathswahl ihr Gewicht in die Waagschale werfen, wie aus einer Zuschrift an die Vorstände der Bürgervereine hervorgeht. In dieser Zuschrift wird kurz und bündig mitgeteilt, daß die dritte Partei in den Wahlkampf treten werde, wenn die Bürgervereine nicht bis zum 25. Oktober ihre Kandidatenlisten veröffentlicht haben werden. Das ist nun nicht geschehen. Die Bürgervereine werden nicht verlaunt, ihre Kandidaten erst am nächsten Montag in einer öffentlichen Versammlung bekannt geben. Man braucht kaum neugierig zu sein, wer hinter der dritten Partei sich verbirgt; denn wenn es sich um eine ausfallgebende Wählerpartei handelte, würde der Beauftragte seine Auftragsgeber und sich genannt haben.

Eine öffentliche Mannerverammlung findet heute Abend 8 Uhr in der Arde statt. In derselben wird Genosse Edman aus Zwickau über die Gewerkschaftsorganisationen und ihre Gegner sprechen. Die Mitglieder aller Gewerkschaften seien darauf aufmerksam gemacht.

Öffentlicher Vortrag. Auf den bereits angezeigten Vortrag des Herrn Dr. Böll über die Bauernfrage...

Theater. Auf die heutige Vorstellung, welche die Wilhelmshavener Theatergesellschaft im Colosseum gibt...

Wilhelmshaven, 27. Oktober. Sollen bei Schiffbauten die Privatverträge anstatt der Staatsverträge mehr berücksichtigt werden?

Auf dem letzten Gebiete, d. h. der thätigen Einwirkung der Staatsverwaltung, konnte nur die Marine kommen...

Erhalten hat sich in der Nähe von Marienfelde ein Angehöriger der Marine.

Durchgegangen ist heute ein Geßpann Pferde durch die Königstraße, Katzenhändler umtreibend.

Von der Marine. Wie die „B.S.“ aus Carlsruhe erzählt, geht man doch mit dem Plane um...

Spechttag. Der nächste Spechttag des Amtsgerichts Jever in der Gemeinde Hoppens findet nicht am 1. November...

Neuende, 27. Oktober. Die Wahl des Landwirts Herrn. Janßen zu Echterze...

Die Maul- und Klauenseuche löst sich immer nicht nach. Das Amt macht bekannt, daß unter den Viehbeständen...

Das Präsidat „Gelegenheitsarbeiter“ ist nicht immer gleichbedeutend mit Stromern oder unbetriebligen Menschen...

Einem der ältesten Parteigenossen Hermanns hat der Tod aus diesem Leben abberufen.

Die Wahl des Landwirts Herrn. Janßen zu Echterze zum Gemeindevorsteher von Neuende hat die ministerielle Bestätigung gefunden.

Die Maul- und Klauenseuche löst sich immer nicht nach. Das Amt macht bekannt, daß unter den Viehbeständen...

Einem der ältesten Parteigenossen Hermanns hat der Tod aus diesem Leben abberufen.

politischen Thätigkeit zu enthalten, weshalb seine Person auch den jüngeren Genossen unbekannt sein dürfte.

Ueber die hannoverschen Reichstagswahlen. Die „Kreuzzeitung“ aus Hannover eine Uebersicht...

Wegen Haberfeldtreibens wurden in München mehr als 400 Personen verurteilt.

Die Wahl des Landwirts Herrn. Janßen zu Echterze zum Gemeindevorsteher von Neuende hat die ministerielle Bestätigung gefunden.

Die Maul- und Klauenseuche löst sich immer nicht nach. Das Amt macht bekannt, daß unter den Viehbeständen...

Das Präsidat „Gelegenheitsarbeiter“ ist nicht immer gleichbedeutend mit Stromern oder unbetriebligen Menschen...

Einem der ältesten Parteigenossen Hermanns hat der Tod aus diesem Leben abberufen.

Die Wahl des Landwirts Herrn. Janßen zu Echterze zum Gemeindevorsteher von Neuende hat die ministerielle Bestätigung gefunden.

Einem der ältesten Parteigenossen Hermanns hat der Tod aus diesem Leben abberufen.

mir das Porto zurückzuführen. Auf Wiedersehen! Franzosen Langfinger, Schriftführer des Internationalen Verbrecherbundes.

Ein Taifun, von Wolkenbrüchen begleitet, hat in Japan großen Schaden angerichtet.

Neueste Nachrichten. Berlin, 26. Okt. Die „B. Corr.“ meldet: Um die Verwendung von Branntwein zu Koch-, Desinfektions- und Beleuchtungszwecken...

Wien, 26. Oktober. Abgeordnetenhaus. Vizepräsident Abrahamowitsch verlas eine Zuschrift des Präsidenten Dr. Rathenau...

Paris, 26. Okt. Die Zollkommission berieht den Antrag, wonach der Zoll auf Butter und Margarine abgeändert werden soll...

Madrid, 26. Oktober. Nach einer Depesche des Imparcial aus Washington wird in einer halbamtlichen Note erklärt...

Madrid, 26. Oktober. Nach einer Depesche aus Havanna wird in dem Bericht des spanischen Truppen zurückgeschlagen...

London, 26. Oktober. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau aus Peking sind die Verhandlungen zwischen der chinesischen Regierung...

Gerborg, 26. Oktober. Das Schiff, auf welchem die gemeldete Vulkanerlosion stattfand, war das ehemalige Küstenpostschiff „Bell“.

Widerruf. Die am 20. August d. J. gegen den Bestenwallden S. Schmidt ausgesprochene Verurteilung nehme ich hiermit zurück.

Widerruf. Die am 20. August d. J. gegen den Bestenwallden S. Schmidt ausgesprochene Verurteilung nehme ich hiermit zurück.

Widerruf. Die am 20. August d. J. gegen den Bestenwallden S. Schmidt ausgesprochene Verurteilung nehme ich hiermit zurück.

Widerruf. Die am 20. August d. J. gegen den Bestenwallden S. Schmidt ausgesprochene Verurteilung nehme ich hiermit zurück.

Bur Neuwahl eines Deputirten der Jeverischen Brandversicherungsgesellschaft für Gebäude...

Wilken's Hotel-Restaurant Sant, Verl. No. 3. Fein möbl. Zimmer nebst Schlafkabine zu vermieten...

Zu vermieten am 1. November eine dreizimmerige Unterwohnung. Wilken's Hotel-Restaurant Sant, Verl. No. 3.

Jever. Am Sonnabend den 30. Oktober cr., Abends 8 1/2 Uhr: Öffentliche Volks-Versammlung im Saale des Herrn Asseler.

Waarenhaus
B. H. Bührmann.

Spezial-Abtheilung
für
Kurz- und Wollwaaren.

Fertige u. vorgezeichnete
Handarbeiten
in großer Auswahl
zu bekannt billigen Preisen.

Waaren-Haus
B. H. Bührmann.

Einen Posten
**Damen-
Regen-Mäntel**
aus voriger Saison
Stück Mark 5.—
so lange der Vorrath
reicht.

Waaren-Haus
B. H. Bührmann.

Wattirte
Radmäntel
in allen Farben
Stück 6 Mark.

Gründl. Unterricht
nach der neuesten Methode der
Zuschneidkunst für **Damen-
Kleider.** — Monatlicher
Kursus bei täglichem Unterricht
12 Mk. Die Kosten des Kurfes
werden durch die praktischen Ar-
beiten der Schülerin reichl. ersetzt.
Frau M. Gachmeiter,
Berl. Peterstraße 40, II r.

Montag den 1. Novbr., Abends 8¹/₂ Uhr:
Oeffentl. Gemeindebürgerversammlung
im Lokale des Herrn Seilemann, Zur Arche.
Tagesordnung:
1. Die bevorstehende Gemeinderathswahl und Aufstellung von Kandidaten.
2. Verschiedenes.
Sämmtliche Gemeindebürger von Bant werden ersucht, in dieser Versammlung
zu erscheinen.
Der Einberufer.

Donnerstag den 28. Oktober 1897
Abends 8 Uhr
im Saale des Herrn Sadewasser:
Vortrag des Herrn Dr. Völkel
aus Halle a. S.
„Die Bauernkriege des 16. Jahrhunderts.“
Karten im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.
Rauchen nicht gestattet!
Karten im Vorverkauf zu haben in Sadewassers
„Tivoli“, im Konzerthaus „Zur Arche“, Restaurant
Lohl, Restaurant „Zur Krone“, in der Expedition des
„Nordd. Volksbl.“ und bei den Kartelldelegirten.
Die Kartellkommission.

But gestl. Kenntniß!
Dem geehrten Publikum von Bant
und Umgegend die ergebene Anzeige, daß
ich das **Geschäft nebst Buchbinderei**
meines verstorbenen Mannes in unver-
änderter Weise weiterführen werde und
bitte um gütige Unterstützung.
Hochachtungsvoll
Emma Hollander, Wwe.

S. Schimilowitz, Neue Strasse 8.
Reinwollene echt indigoblau
Flanell-Hemden
beste Qualität, das Stück 4,20 Mk.
Die von anderer Seite billiger offerirten sind als
minderwerthig zurückzuweisen.

Waarenhaus
B. H. Bührmann.

Rosa-Barchent
unzerreißbare Qualität
Meter 25 Pf.

Sprechstunde.
Ich halte jeden Sonntag Vor-
mittag von 8 bis 12 Uhr im Hotel
„Panter Hof“ in Bant Sprech-
stunden ab.
Rechtsanwalt Carstens,
Oldenburg.

Alle meine Schuldner,
welche den Restbetrag
von 1896 noch nicht
bezahlt, werden um Re-
gulirung ersucht.
Georg Aden.

Berlinische Feuer-Vers.-Anstalt
versichert Gebäude und Mobilien
zu mäßigen Prämien.
Agentur Wilhelmshaven: Georg Reich.

Korsett
Universum
Kein
Stäbchenbruch mehr.
Mark: 3,85.
Goßch & Goldsdorff.

Kranken- und Begräbnisskasse
der Maurer und Steinbauer
Wilhelmshaven.

Bekanntmachung.
Sämmtliche Arbeitgeber, welche Be-
träge zur Crisistrankenkasse des Maurer zc.
zahlen, werden hierdurch zu einer Ver-
sammlung auf
Freitag den 29. d. M.,
Abends 8 Uhr,
in **G. Wagners Lokal** „Zum Koff-
häuser“ eingeladen, woselbst Feststellung
des durchschnittlichen Tagelohnes resp.
Erhöhung der Beitragsmarken.
Der Vorstand.


Junggeflügel-Ausstellung
des Ortsverbandes
Nästringen-Wilhelmshaven
in der „Burg Hohenzollern“
am 6. und 7. Novbr. cr.
Anmeldungen haben bis zum
31. Oktober cr. bei Herrn **Thaden,**
Bahnhofstraße, zu erfolgen. Anmelde-
bogen sind dabeiselt zu haben.
Der Vorstand.

Gardinen
in der Preislage von
35—60 Pf.
sind in großartigen Mustern
neu eingetroffen.
In der Preislage von
65 Pf. bis 1 Mk.
haben wir in dieser Saison
ganz außerordentlich schöne
und aparte Muster am Lager.
Unsere Qualitäten sind seit
Jahren als außerordentlich
preiswerth und solid bekannt.
Wulf & Francksen.

Schiff „Ettine“
ist bei der Lazarettbrücke (Wilhelmshaven)
mit einer Ladung ostpreussischer wehl-
reicher blauer und weißer
Kartoffeln
angekommen. **Zentner 2,70 Mk.**
Schiffer Fust.

Danksgiving.
Allen Freunden und Bekannten, welche
unserer Mutter das letzte Geleit geben
und ihren Sarg so reich mit Kränzen
schmückten, sagen wir unseren heyl-
lichsten Dank.
Herrmann Goffe und Frau
geb. Peterßen.

Rothe Prachtbetten! Wulf & Francksen.	Nr. 14 Oberbett u. Rißen aus rothem Daunen- föper, Unterbett aus rothem Feder- föper, mit 16 Pfd. dauntigen Federn. Oberbett 10.50 Unterbett 10.50 2 Rißen a 3.50 7.— Mk. 28.—	Nr. 15 Oberbett u. Rißen aus roth oder roth rosa Daunenföper, Unterbett aus roth. föper, mit 16 Pfd. feinlodig. Federn. Oberbett 13.50 Unterbett 13.50 2 Rißen a 4.50 9.— Mk. 36.—	Nr. 16 Oberbett und Rißen aus roth oder roth rosa Daunenföper, Unterbett aus roth. Atlas, mit 16 Pfd. Halbdaunen. Oberbett 15.50 Unterbett 15.50 2 Rißen a 5.— 10.— Mk. 41.—	Nr. 17 Oberbett u. Rißen aus roth od. roth rosa Daunenföper, Unterb. aus roth. Satin. Oberb. m. Daunen, Unterb. u. Riß. Fed. Oberbett 19.50 Unterbett 19.50 2 Rißen a 6.— 12.— Mk. 51.—
	Diese 4 Sorten empfehlen wir ganz besonders. Billigere Betten sind in jeder Preislage am Lager.			

12.50
Mark

Sensationell preiswerth sind diese Saison meine Damen-Mäntel.
kostet ein schöner, schwerer Winter-Radmantel in schwarz und braun; bessere kosten
14.—, 15.—, 18.—, 20.— zc. Mk.
Abend-Mäntel mit Pelzgarnirung und elegant gefätert Mk. 7.50, 10.—, 15.—,
18.— zc.

Herm. Meinen
Spezialhaus für
Damen-Mäntel.

Verantwortlich für die Redaktion: W. Morisse in Wilhelmshaven; Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.